

AKTUELLES ZUM WORTSCHATZ UND WÖRTERBUCH

Hana Bergerová, Marek Schmidt, Georg Schuppener (Hgg.): *Lexikologie und Lexikografie – Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen*. Themenschwerpunkt in: »Aussiger Beiträge. Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre« 7 (2013), 254 von 303 S.

Vida JESENŠEK
(Universität Maribor)

Beobachtet man die wissenschaftliche Produktion im Bereich der (germanistischen) Lexikologie im letzten Jahrzehnt, so zeigt sich ein wachsendes Interesse an der Erforschung des Wortschatzes und dabei auch eine besondere methodische Breite. Genauso produktiv ist die Fachdiskussion zu theoretischen und praktischen Fragen der Wörterbucherstellung. Die erhöhte Attraktivität von lexikologisch-lexikographischen Forschungsschwerpunkten mag vor allem sprachtechnologische und methodische Gründe haben: umfangreiche Textkorpora, die dem Linguisten neuerdings zur Verfügung stehen, eröffnen neue Einsichten in den aktuellen Sprachgebrauch und bringen empirisch gesicherte Sprachdaten hervor; beides spielt auch bei der Konzipierung und Erarbeitung neuer (elektronischer) lexikographischer Produkte eine entscheidende Rolle. Diesen Forschungsrichtungen neuerer (germanistischer) Linguistik folgt auch das hier zu besprechende Themenheft der »Aussiger Beiträge« mit dem Titel *Lexikologie und Lexikografie – Aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen* (2013). Insgesamt dreizehn (alphabetisch angeordnete) wissenschaftliche Beiträge widmen sich hauptsächlich drei Themenbereichen: der Lexikologie, der Phraseologie und

der Lexikographie/Phraseographie, allerdings lassen sich diese nicht immer strikt voneinander trennen.

Betrachten wir zunächst die Behandlung der primär lexikologisch-phraseologischen Thematik.

Im Beitrag von H. Bergerová (*Emotionswortschatz: (lerner)lexikographisch und korpuslinguistisch. Fallbeispiel: Kollokationen des Typs Verb + Adverb*) wird ein derzeit höchstaktuelles lexikologisch-phraseologisches Thema behandelt – das Phänomen der lexikalischen Kollokabilität. Anhand der zwei exemplarisch ausgewählten Emotionsverben (»lieben« und »hassen«) und einer detaillierten (kontrastiven deutsch-tschechischen) korpusgestützten Untersuchung der Kollokabilität vom Typ Verb + Adverb im gegenwärtigen Sprachgebrauch weist sie argumentiert auf Schwachstellen ihrer lexikographischen Behandlung in repräsentativen ein- und zweisprachigen Wörterbüchern des Deutschen und Tschechischen hin. Ihre Vorschläge zur Revision der Kollokationsdaten in gängigen Lexika gründen auf den jeweiligen dominanten Wörterbuchfunktionen und entsprechend annehmbaren Benutzungsbedürfnissen bei Fremdsprachenlernenden. Diese Ausgangsbasis ist besonders zu begrüßen, zumal die aktuelle lexikographische

Praxis die Benutzer- und Benutzungssaspekte leider noch viel zu selten in den Vordergrund stellt. Mit Recht betont die Autorin, dass zwischen einer statistischen und einer basisorientierten Auffassung des Kollokationsbegriffs in der Lernlexikographie unterschieden werden soll; es ist nämlich in vielen Fällen evident, dass statistisch relevante Kookkurrenzen (auffälliges Miteinanderauftreten von Wörtern innerhalb eines Satzes) nicht immer auch lernrelevante Kollokationen – bei den Letzteren spielt die jeweilige Muttersprache des Lernenden nämlich eine entscheidende Rolle. So sind die Verbesserungsvorschläge für die weitere lexikographische Praxis lerntheoretisch orientiert und lexikographie-methodisch begründet; mit Gewissheit sind sie auch auf die lexikographische Behandlung weiterer Sprachen übertragbar.

Die phraseologische Versprachlichung von ›Scham‹ wird zum Thema im kontrastiv ausgerichteten Beitrag von E. Ciešlarová (*Scham in der deutschen und der tschechischen Phraseologie*). Anhand der phraseologischen Daten zum semantischen Feld ›Scham‹, die die Autorin aus relevanten deutschen und tschechischen Wörterbüchern und Korpora erarbeitete, wird die vollständige (absolute) und teilweise (partielle) phraseologische Äquivalenz zur Diskussion gestellt. Das Fazit dieser kontrastiven Untersuchung: die Mehrheit der untersuchten Phraseme weist eine partielle zwischensprachliche Äquivalenz auf, wobei verschiedene »Abweichungen« (gemeint sind wohl lexikale, morphosyntaktische, semantische, pragmatische zwischensprachliche Divergenzen) zu verzeichnen sind. Beispiele einer absoluten bzw. fehlenden phraseologischen Äquivalenz sind selten, was die Autorin zum Schluss verleitet, dass die phraseologische Versprachlichung der Emotion Scham eher universeller als kulturspezifischer Natur ist. Dem kann man zustimmen, doch wären hierbei umfangreichere korpusbasierte Untersuchungen der Phrasemverwendung in

beiden Sprachen von Vorteil. Vor allem wäre es interessant herauszufinden, ob (und inwiefern) die phraseologische Versprachlichung von Scham durch einzelsprachspezifische Bilder evoziert wird.

Primär phraseologisch ausgerichtet ist auch der Beitrag von H. J. Holzinger (*Unikale Elemente: Eine Herausforderung für Lexikologie und Lexikografie*). Unter die Lupe genommen wird eine Auswahl deutscher Lexeme, die der allgemeinen Vorstellung nach nur noch (oder meist nur noch) in phraseologischen Wortverbindungen auftreten und als unikale Elemente verstanden werden. Anhand einer vergleichenden Wörterbuch- und Korpusanalyse konnte auch Holzinger – wie manche Autoren vor ihm es an verschiedenstem Sprachmaterial auch schon getan hatten – auf auffällige Diskrepanzen zwischen der gängigen lexikographischen Behandlung und dem tatsächlichen Sprachgebrauch hinweisen. So zeigt sich, dass nicht alle als Unikalia markierten Lexeme in der Tat nur in einem Phrasem auftreten; manche erscheinen nämlich auch als freie Lexeme. Es bleibt zu hoffen, dass die vorliegende Untersuchung, wie auch künftige Untersuchungen zur Verbesserung der lexikographischen Praxis werden beitragen können.

Dass in der gegenwärtigen Phraseologieforschung auch die historische Perspektive eine Rolle spielt, zeigt sich im Beitrag von M. Kaňovská (*Leitartikel des Mährischen Tageblatts als Belegquelle für historische Phraseologie*). Die Autorin untersucht den phraseologischen Wandel anhand der Phrasemverwendung in einer typischen medialen Textsorte, nämlich in einem Leitartikel. In Anbetracht der Untersuchungsergebnisse weisen die beobachteten 120 verbalen Phraseme einen relativ hohen Grad an historisch bedingter Stabilität auf, denn mehr als die Hälfte der am Ende des 19. Jhs. üblichen deutschen Phraseme haben sich im Laufe der Zeit formal-strukturell und semantisch nicht verändert.

K. Šichová thematisiert geschlechtsspezifische Gebrauchsrestriktionen bzw. -präferenzen bei ausgewählten deutschen und tschechischen Phrasemen mit einer somatischen Komponente (*Kann er ihr Hörner aufsetzen? Zu Geschlechtsspezifik und Restriktion von deutschen und tschechischen somatischen Phrasemen*). Ihre Überlegungen betreffen die Identifikation solcher Phraseme, ihre bildlich-metaphorischen Grundlagen sowie die Methoden der Ermittlung lexikographisch relevanter Sprachdaten, anhand derer ihre Semantik und Pragmatik in den Wörterbüchern besser behandelt werden könnten. Hervorzuheben ist, dass die Auswertung aktueller Texte in manchen Fällen auf eine sukzessive Änderung bzw. auf einen Wandel sozialer Normen im europäischen Raum hinweist, woraus zu schließen ist, dass sich auch die Kollokabilität solcher Phraseme ändern kann.

Lexikologisch-pragmatisch ausgerichtet ist der Beitrag von G. Schuppener (*Nationale Sozialisten gegen das System – Die Lexik rechtsextremer Internet-Seiten*). Untersucht wird die politische Sprache, genauer die Lexik rechtsextremer deutscher Internetseiten. Anhand einiger konkreter Lexeme wie ›Volk‹, ›deutsch‹, ›Bewegung‹, ›Aktion‹, ›Freiheit‹ und der Verbalisierung germanischer Mythologie zeigt der Autor überzeugend, wie man mit der Auswahl der Lexik und ihrer Um- und Ausdeutung politische Inhalte transportieren und diverse politisch-pragmatische Ziele verfolgen kann, etwa die Selbstdarstellung, Rekrutierung von Nachwuchs, Vernetzung, Werbung und dergleichen. Es wird somit ein Thema behandelt, welchem in der heutigen politisch bewegten und eher intoleranten Zeit im (Fremd)sprachenlernen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.

Lexikologisch-pragmatische Ziele verfolgt auch der Beitrag von J. Szczyk (*Es weihnachtet sehr... in der Sprache – Zum Prozess der Nomination im Bereich des Kulinarischen (am Beispiel der Bezeichnungen für Weihnachtsgebäck)*). Anhand eines reichen

illustrativen Sprachmaterials (Bezeichnungen für Kulinariker, sog. Sitonyme) versucht die Autorin eine formale und eine semantisch-pragmatische Typologie der deutschen Benennungen für Weihnachtsgebäck auszuarbeiten, wobei die jeweiligen Benennungsmotive einen bedeutenden Aspekt darstellen. Es lässt sich beobachten, dass der kulinarische Wortschatz auffallend oft dem Prinzip der Komprimierung von Informationen folgt (z. B. ›Hafer-Plätzchen nach Schweden-Art‹) sowie dass er ein breites funktional-pragmatisches Potenzial aufweist (z. B. ›Der Stille-Nacht-Kuchen für müde Weihnachtsmänner‹). Ohne Zweifel ist die Namensgebung in der Kulinarik hochgradig historisch-kulturell geprägt (die Autorin äußert sich hierzu leider erst am Textende), weshalb sich hierbei diverse weiterführende lexikalische Untersuchungen anbieten, etwa die Untersuchung der Benennungsmotivation aus der historisch-kulturellen Perspektive oder kontrastive Beobachtungen des kulinarischen Wortschatzes kulturell entfernter Sprachen.

Zum Themenblock Lexikologie/Phraseologie gehört schließlich der Beitrag von J. Möhring und F. Wallner. Sie diskutieren methodische Probleme »der Konstruktion von Grundwortschatzbeständen« (*Wortschatzlisten auf dem Prüfstand*) und widmen sich somit einer Thematik, die seit über 30 Jahren in der Lexikologie und Sprachdidaktik aktuell ist. Im Fokus steht die Selektion der lerndidaktisch relevanten Lexik im Bereich Deutsch als Fremdsprache. Nach der einführenden Besprechung verschiedener bekannter Ansätze vergleichen sie das kommunikativ-pragmatisch erfasste und niveaugestufte lexikalische Inventar aus dem Referenzwerk *Profile Deutsch* (2005) mit zwei frequenzbasierten Wortschatzlisten (*DeReWo Wortliste* und *Herder/BYU Häufigkeitsliste*). Gemäß den Resultaten präsentiert das DaF-didaktische Referenzwerk *Profile Deutsch* bis zu 40% der Lexik als lernelevant, die allerdings im Bestand

des frequentesten deutschen Wortschatzes nicht enthalten ist; andererseits zeigt sich, dass etliche hochfrequente Wörter nicht verzeichnet sind. Obgleich die Vergleichsanalyse auf das Niveau A1 beschränkt ist, könnten die Resultate auf das gesamte Referenzwerk übertragen werden. Aus diesem Grund bezweifeln die Autoren mit Recht die Validität von DaF-Sprachtests, die sich ausschließlich an *Profile Deutsch* orientieren, und plädieren für einen verstärkten Einsatz von empirisch abgesicherten Verfahren bei der Festlegung des niveaugestuftes lernrelevanten Wortschatzes.

Der lexikographisch-phraseographische Themenbereich ist mit Beiträgen vertreten, in denen sowohl ausgewählten konzeptuell-theoretischen als auch praktisch-lexikographischen Fragestellungen nachgegangen wird.

T. Kispál's Beitrag (*Lexikographie der Jugendsprache in neueren deutschen Lernerwörterbüchern*) ist hauptsächlich als eine von vielen bekannten kritisch-analytischen Auseinandersetzungen mit der gängigen lexikographischen Praxis zu verstehen; diesmal erfolgt die Diskussion anhand der lexikographischen Behandlung der deutschen jugendsprachlichen Lexik. Auch hier konnte deutlich gezeigt werden, dass bei den lexikographischen Produkten der renommierten Wörterbuchverlage (Langenscheidt, PONS, Wahrig, Duden) immer noch ein Verbesserungsbedarf besteht. Die Feststellung, dass die beobachteten Lernerwörterbücher für DaF-Benutzer im Vergleich mit den vielen »speziellen« Jugendsprache-Wörterbüchern eine viel nützlichere Quelle darstellen, ist zwar tröstlich, sie rechtfertigt die mangelhafte und inkonsequente lexikographische Praxis aber keinesfalls.

Anhand der zwei deutschen Aussprachewörterbücher (Duden, de Gruyter) diskutiert M. Schmidt die darin enthaltenen phonetischen Daten, welche insbesondere für tschechische Muttersprachler problematisch sein können (*Zum Informationsangebot deutscher Aussprachewörterbü-*

cher für tschechische Germanistikstudierende). Bemängelt werden Aktualitätsbezug und empirische Grundlage beim Duden sowie eine zu hohe Komplexität der präskriptiven Daten zur deutschen Phonetik im de Gruyter. Anhand der Untersuchungsergebnisse lässt sich schließen, dass sich das letztgenannte Referenzwerk zur Aussprache der deutschen Lexik bei nichtmuttersprachlichen Benutzern im DaF-Unterricht eher schwer durchsetzen wird.

Bekannterweise verfolgt die Mehrzahl der (zweisprachigen) Sprachwörterbücher semasiologisch-alphabetische Ordnungsprinzipien, während die onomasiologischen Konzepte eher selten vorzufinden sind. Die in zwei spanischen Projekten tätigen Lexikographen sehen darin ein Problem für produktionsorientierte Benutzungszusammenhänge bei Fremdsprachlern und entwickeln ein onomasiologisches Wörterbuch Deutsch-Spanisch. P. Sánchez Hernández (*Zur Konzipierung eines deutsch-spanischen kombinierten onomasiologisch-semasiologisch ausgerichteten Verbwörterbuchs mit Online-Zugriff – ausgewählte Aspekte*) bespricht einige Aspekte dieses Vorhabens, wobei insbesondere das Zusammenspiel der paradigmatischen und semantisch-syntagmatischen Daten hervorgehoben wird. Das Wörterbuch unter dem Namen DICONALE versteht sich als Novum in der onomasiologisch ausgerichteten Lexikographie und soll hauptsächlich zur Konsultation für Produktionszwecke ab B2-Niveau im Bereich DaF und ELE (Spanisch als Fremdsprache) dienen. Man wartet gespannt auf die Projektergebnisse und die praktische Umsetzung neuer Herangehensweisen in der Erstellung zweisprachiger Lernwörterbücher.

Der Beitrag von M. Kulichikhina und N. Ruban stellt ebenso eine projektbezogene Besprechung von Entwicklungstendenzen in der neuesten sprachtechnologisch gekennzeichneten Lexikographie dar (*Semantisches Wörterbuch der deutschen Sprache für maschinelle Sprachverarbeitungs-*

systeme). Präsentiert wird die Entwicklung eines semantischen Wörterbuches für maschinelle Sprachverarbeitungssysteme (Teilprojekt *Compreno*), das zum Ziel hat, »den realen Wortgebrauch in der gegenwärtigen deutschen Sprache mit computerlinguistischen Methoden zu beschreiben«. Nach einer kurzen Übersicht über die vergleichbaren elektronischen Quellen zur deutschen Sprache werden Besonderheiten des Projektvorhabens dargestellt und einige aktuelle Probleme der Computerlexikographie diskutiert (Bedeutungsunterscheidung, Analyse von Komposita).

Wie aus dem Beitragstitel *Zur Erforschung und lexikographischen Erfassung der substantivierten Infinitive auf der Grundlage neuer korpusanalytischer Methoden* hervorgeht, widmen sich M. Šemelík, M. Vachková und V. Kloudová einem speziellen lexikologisch-grammatischen Thema (dem substantivierten Infinitiv) und seiner lexikographischen Präsentation. Anhand des entstehenden Großen akademischen Wörterbuchs Deutsch-Tschechisch begründen sie die Notwendigkeit einer intensiveren (kontrastiven) Berücksichtigung derartiger Lexeme in produktions- bzw. übersetzungsorientierten Wörterbüchern. Dabei erweist sich die in der gegenwärtigen lexikographischen Praxis breit angewandte korpusanalytische Methodologie – wie erwartet – als ausschlaggebende Vorbedingung für eine

empirisch gesicherte lexikographische Präsentation von realen Sprachdaten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Themenheft die anfangs angesprochene Produktivität und Vielfältigkeit der gegenwärtigen lexikologischen, phraseologischen und lexikographischen Forschung gut repräsentiert. In mehreren Beiträgen stehen kontrastive deutsch-tschechische Perspektiven im Vordergrund, was in einem deklariert mehrsprachigen Europa, vor allem in übersetzerischen und kulturell-kontrastiven Zusammenhängen wichtig ist; andererseits entdeckt man durch fremdsprachendidaktische Sichtweisen die Relevanz der lexikographischen Produkte im Fremdsprachenlernen und zugleich die gesellschaftliche Verantwortung, die der lexikographischen Praxis zukommt. Schließlich kann man sich über einige innovative Forschungsvorhaben kurz informieren.

Obgleich die Beiträge in theoretischer, methodischer und terminologischer Hinsicht beträchtliche Unterschiede aufweisen – man vermisst hie und da einleuchtendere theoretische Ausgangspositionen oder eine konsequentere Verwendung insbesondere von lexikographischer Terminologie – stellt das Themenheft einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung des (deutschen) Wortschatzes und der fachlichen Besprechung lexikographisch-phraseographischer Probleme dar.